

Open Access

Tabea Reiner. 2013. *Prospektive Verben im Deutschen. An der Schnittstelle von lexikalischer Semantik und Satzsyntax* (Germanistische Bibliothek 50). Heidelberg: Universitätsverlag Winter. 199 S.

Besprochen von **Łukasz Jędrzejowski**: Universität Potsdam, Institut für Germanistik, Geschichte der deutschen Sprache, Am Neuen Palais 10, D-14469 Potsdam,
E-Mail: lukasz-jedrzejowski@daad-alumni.de

DOI 10.1515/zrs-2016-0011

Die hier zu besprechende Monographie beschäftigt sich mit der Klasse sog. prospektiver Verben im Gegenwartsdeutschen und beschreibt ihre wichtigsten Eigenschaften an der Syntax-Semantik-Schnittstelle. Dem Vorhaben der Autorin liegt die Idee zugrunde, die Klasse der prospektiven Verben zu definieren, sie von anderen Verbklassen (z. B. retrospektiven Verben) abzugrenzen und ihre syntaktischen Kennzeichen hervorzuheben.

Die Arbeit ist in zehn Kapitel untergliedert, von denen die ersten fünf den Kern der Untersuchung bilden. Im Kap. 1 führt Reiner das Konzept der prospektiven Verben ein und geht kurz auf die Frage ein, warum es angebracht ist, eine solche Klasse im Gegenwartsdeutschen zu postulieren. Darauf aufbauend zeigt sie exemplarisch, wie prospektive Prädikate aufgebaut sind und wie ihre Argumente in der externen Syntax realisiert werden (Kap. 2). Hierbei wird das Hauptaugenmerk auf die Realisierung des Experiencer-Arguments gelegt. Kap. 3 widmet Reiner Adjunktphrasen und ihrem Skopus. Diesbezüglich bespricht sie einige ausgewählte Ansätze aus der Literatur und stellt ihre eigene Analyse vor. Im Kap. 4 wird der Versuch unternommen, die Erkenntnisse der Arbeit in einen theoretischen Rahmen einzubetten. Kap. 5 fasst die wichtigsten Ergebnisse zusammen.

Im Folgenden gehe ich sowohl auf die in den ersten fünf Kapiteln aufgestellten Hypothesen als auch auf die im Kap. 7 aufgelisteten Prädikate ein, konzentriere mich dabei aus Platzgründen auf ausgewählte Postulate, Behauptungen sowie Beispiele und zeige, inwiefern die von Reiner definierte Klasse der prospektiven Verben im Gegenwartsdeutschen aufrechterhalten werden kann.

In Kap. 1 definiert Reiner die Klasse der prospektiven Verben. Um als solches klassifiziert zu werden, muss ein Verb die folgenden drei Kriterien erfüllen (ebd. S. 8):

- (1) Es besitzt (mindestens) ein Argument, das selbst eine Eventität darstellt.
- (2) Seine lexikalische Bedeutung situiert jene Eventität vollständig in der Zeit nach der Verbalsituation.
- (3) Seine lexikalische Bedeutung enthält eine Antizipation dieser Eventität.



Laut Reiner gehört *erwarten* zu der Gruppe der prospektiven Verben:

(4) *Jeder erwartete einen Sieg.*

Die in (1) bis (3) genannten Eigenschaften lassen sich auf (4) wie folgt anwenden. *Erwarten* ist ein zweistelliges Prädikat, dessen Objektslot (*einen Sieg*) als Akkusativ-NP realisiert wird. Das Argument *einen Sieg* ist hier eventiv zu interpretieren. (2) besagt, dass das Ereignis *Siegen* der Handlung *Erwarten* folgen muss und dass diese zeitliche Abfolge auf die Semantik von *erwarten* zurückzuführen ist. (3) wiederum präsupponiert eine gedankliche Vorwegnahme des eventiven Arguments. Wie das Beispiel unter (4) illustriert, scheint *erwarten* alle drei Kriterien zu erfüllen. Allerdings räumt Reiner ein, dass *erwarten* nicht immer prospektiv aufzufassen ist, vgl. ihr Beispiel in (5):

(5) *Ich erwarte, dass es in Wuppertal gerade regnet.*

In (5) bettet *erwarten* einen finiten *dass*-Satz ein. Die eingebettete Proposition wird mit dem temporalen Adverb *gerade* modifiziert. Reiner schließt solche Fälle aus: „Prospektive Verben können so umgedeutet werden, dass sie ihr eventives Argument als zumindest partiell gleichzeitig ausweisen – also nicht mehr prospektiv sind. In diesem Fall interessieren sie uns nicht“ (ebd. S. 10). Bei dieser Herangehensweise stößt man auf ein zentrales Problem. Auf der einen Seite stuft die Autorin *erwarten* als ein prospektives Prädikat ein, auf der anderen Seite kann es aber als solches nicht verwendet werden, sobald die Gültigkeit des eventiven Arguments mit einem zirkumstantiellen Adverb eingeschränkt wird. Solch eine Herangehensweise widerspricht dem oben angegebenen definitorischen Rahmen, insbesondere steht sie in großem Widerspruch zu (2). Wenn es von der Semantik des jeweiligen Prädikats abhängen soll, ob es als prospektives Verb klassifiziert werden kann oder nicht, dann ist (5) ein klares Indiz dafür, dass *erwarten* aus dieser Gruppe ausgeschlossen werden sollte oder die in (2) postulierte Eigenschaft kein gutes definitorisches Kriterium ist. Das Letztere scheint eher zuzutreffen. *Hoffen*, ein anderes Prädikat, das Reiner als prospektives Verb klassifiziert, verhält sich ähnlich wie *erwarten*: Dem tabellarischen Überblick in Kap. 7 lässt sich entnehmen, dass *hoffen* sein eventives Argument als eine *auf*-PP, einen *zu*-Infinitiv oder einen *dass*-Satz realisieren kann (S. 151). Man vergleiche die folgenden Beispiele:

- (6) a. *Ich hoffe gerade* [_{PP} *auf einen Sieg*]
 b. *Ich hoffe* [_{INF} *gerade zu gewinnen*]
 c. *Ich hoffe*, [_{CP} *dass ich gerade gewinne*]

Da *gerade* in (6a) hauptsächlich das Matrixprädikat modifiziert, hat das Beispiel eine sekundäre Bedeutung für unsere Diskussion. (6b) und (6c) zeigen,

dass die eingebettete Proposition durchaus mit *gerade* kompatibel ist. Dabei kann man sich den folgenden Kontext vorstellen: Ein Linguist nimmt an verschiedenen Pferderennen-Wettbewerben teil und setzt immer auf dasselbe Pferd. Da er bei dem nächsten Wettbewerb verreisen und mehrere Stunden im Flugzeug verbringen muss, kann er den Wettbewerb nicht live verfolgen. Das Einzige, was ihm während der Wettbewerbszeit bleibt, ist zu hoffen, dass sein Pferd in Führung liegt und dass er gewinnt. In diesem Zusammenhang fallen *Hoffen* und *Gewinnen* zusammen. Dies verweist darauf, dass weder *erwarten* noch *hoffen* prospektive Verben sind. Holistisch besehen scheint aber die ganze Klasse der prospektiven Verben mehr als fraglich, denn bei fast jedem Prädikat, das im Kap. 7 genannt wurde, ließe sich das eventive Argument problemlos so modifizieren, dass seine temporale Situierung der des Matrixprädikats entspräche. Zu beachten ist überdies, dass man dabei nicht das Matrixprädikat modifiziert, sondern eines seiner Argumente. Insofern findet (2) keine praktische Anwendung. Sollte die Semantik des Verbs das eventive Argument „vollständig nach der Zeit der Verbalsituation“ verankern, erwartet man, dass Sätze wie (5) oder (6c) blockiert werden. Darüber hinaus steht es in starkem Kontrast zu der Annahme, die an mehreren Stellen in der Monographie betont wird, dass die Semantik des Verbs entscheidend dafür ist, ob es prospektiv aufzufassen sei oder nicht. Dass zwischen *erwarten* in (4) und *erwarten* in (5) ein Bedeutungsunterschied vorliegt, ist zu bezweifeln.

Dass prospektive Verben tatsächlich eine homogene Klasse im Gegenwartsdeutschen bilden, erscheint mehr als fraglich. Eine Klasse von Prädikaten, die nach bestimmten Kriterien definiert wird, sollte sich immer homogen verhalten. Reiner behauptet, dass die prospektiven Verben eine offene, lexikalische Klasse bilden (ebd. S. 38, Fn. 6). Wir nehmen nun einmal strategisch an, dass es im Gegenwartsdeutschen die Klasse der prospektiven Verben gibt, und überprüfen, inwiefern ihre Hauptcharakteristika empirisch gerechtfertigt sind.

Es-Korrelate. Reiner geht davon aus, dass ein nicht-thematischer *dass*-Satz als Objekt eines prospektiven Verbs nie durch *es* vorweggenommen wird (S. 81). Ihr Beispiel (7) soll diese Regel veranschaulichen:

(7) **Ich hoffe* [es]_i, [*dass alles gutgeht*]_i

Diese Annahme kann jedoch nicht aufrechterhalten werden. Erstens kann *hoffen* finite *dass*-Sätze einbetten, die sich referentiell mit dem *es*-Korrelat verknüpfen lassen. (8) illustriert einen solchen Gebrauch:

(8) *Ich hoffe* [es]_i, [*dass es mir nochmals gelingt*]_i
(DeReKo, St. Galler Tagblatt, 15/11/1999)

Das *es*-Korrelat kann sogar in koordinativen Gefügen vorkommen. In (9) hängt der finite *dass*-Satz von zwei Matrixprädikaten ab: *annehmen* und *hoffen*. Nur bei *hoffen* wird es lizenziert:

- (9) *Ich nehme an und hoffe [es]_i, [dass bei uns niemand hungern muss]_i,
(DeReKo, Braunschweiger Zeitung, 7 / 11 / 2009)*

In (10) wiederum treten zwei Arten von Korrelaten auf: *da*-Korrelat und *es*-Korrelat. Beide stehen in einer koordinativen Beziehung zueinander und beziehen sich referenziell auf die eingebettete Proposition, die als ein kanonischer *dass*-Satz realisiert wird:

- (10) *Ich gehe aber [davon]_i aus und hoffe [es]_i, [dass er beim Cup-Spiel vor Ort sein wird]_i (DeReKo, Niederösterreichische Nachrichten, 29 / 10 / 2008)*

Zweitens ist *hoffen* nicht das einzige prospektive Prädikat, das *es*-Korrelate zulässt, wenn *dass*-Sätze eingebettet werden. Aus Platzgründen beschränke ich mich hier auf drei ausgewählte Prädikate, die Reiner als prospektive Verben klassifiziert und in Kapitel 7 auflistet. Dabei geht es um die Matrixverben, denen Reiner die Möglichkeit zuschreibt, einen *dass*-Satz zu lizenzieren. Das sind *erlauben*, *verbieten* und *verlangen*:

- (11) *Sie erlauben [es]_i, [dass sich die Parlamentarier in einem Bereich spezialisieren und ihre Detailanliegen und ihr Fachwissen im kleinen Rahmen in ein Gesetz einbringen]_i, bevor die grossen Züge im Plenum beraten werden.
(DeReKo, Die Südostschweiz, 28 / 5 / 2006)*
- (12) *Sie verbieten [es]_i, [dass Musikveranstaltungen im (gerade mit neuer Beleuchtung ausgestatteten) Barock-Vestibül stattfinden]_i, während das Haus für Ausstellungsbesucher geöffnet ist.
(DeReKo, Nürnberger Nachrichten, 23 / 1 / 2013)*
- (13) *Denn die Haushaltsführung nach der Doppik verlangt [es]_i auch, [dass die Ortsgemeinde ihre Vermögensgüter abschreibt]_i,
(DeReKo, Rhein-Zeitung, 25 / 5 / 2009)*

Ausgehend unter anderem von Sandberg (1998) räumt die Autorin zwar ein, dass *es*-Korrelate nach prospektiven Verben durchaus möglich sind, wenn ein *dass*-Satz eingebettet vorkommt. Doch ihrer Meinung nach sind solche Sätze thematisch zu interpretieren (S. 81, Fn. 85). Es bleibt jedoch unklar, was unter der Opposition *thematisch* vs. *nicht-thematisch* zu verstehen ist.

Da-Korrelate. Reiner geht auch kurz auf *da*-Korrelate ein (S. 82–83). Dabei lässt sie die Frage, ob prospektive Verben *da*-Korrelate im Allgemeinen zulassen, ganz

außer Acht. Stattdessen geht sie der Frage nach, ob sich ein prospektives Verb in ein Nomen umwandeln und ob sich dieses Nomen um einen *zu*-Infinitiv attributiv erweitern lässt (z. B. *verpflichten zu* -> *die Verpflichtung (dazu), zu erscheinen*). Ob diese Operation möglich ist und welche Nominalphrasen sie mit oder ohne Korrelate zulässt, passt m. E. nicht zu dem allgemeinen Rahmen der Untersuchung. Erstens weist schon der Titel der Monographie (*Prospektive Verben*) darauf hin, dass es sich in der Studie um Verben handeln soll und nicht um Nominalphrasen, von denen Infinitive abhängen. Zweitens bleibt unklar, warum die Autorin die Rolle der *da*-Korrelate ignoriert. In ihrem tabellarischen Überblick über prospektive Verben (S. 145–155) nennt sie beispielsweise *auffordern*, *aufrufen* sowie *ermuntern* und stellt dabei fest, dass die „nachzeitige Eventität“ sowohl als eine *zu*-PP als auch als ein *zu*-Infinitivsatz realisiert werden kann. Dass die drei Prädikate auch *dass*-Sätze selektieren können, bleibt unerwähnt. Was *auffordern*, *aufrufen* und *ermuntern* verbindet, sind zwei syntaktische Eigenschaften: (i) das Korrelat *dazu* und (ii) der abhängige *dass*-Satz. Beide Strukturen stehen in einer koreferentiellen Beziehung zueinander. Reiner listet diese Prädikate in ihrem Inventar auf, aber auf die Möglichkeit, dass sie neben *zu*-Infinitiven auch *dass*-Sätze lizensieren, geht sie nicht ein. Dies überrascht, zumal bei anderen Prädikaten (z. B. bei *bitten*, S. 148) diese Realisierungsmöglichkeit explizit genannt wird, und es führt automatisch dazu, dass solche Strukturen unberücksichtigt bleiben, vgl. (14) für *auffordern*:

(14) *Aus diesem Grund fordern wir [dazu]_i auf, [dass Mitschüler, Lehrer, Eltern, Verwandte, Nachbarn und alle Leser jetzt und in der Zukunft mehr auf solche Anzeichen achten]_i, um frühzeitig mögliche Taten verhindern zu können.* (DeReKo, Rhein-Zeitung, 25 / 3 / 2009)

Im Endeffekt erfährt der Leser nicht, welche der prospektiven Verben *da*-Korrelate zulassen, bei welchen Prädikaten sie obligatorisch und bei welchen sie fakultativ vorkommen und inwiefern ihre Lizenzierung vom Komplementtyp abhängt (*dass*-Satz vs. Infinitivsatz).

Abhängige Verbzweit-Sätze. Ob ein prospektives Verb „die nachzeitige Eventität“ in Form eines abhängigen Verbzweit-Satzes (= V2-Satz) realisieren kann, wird in der Arbeit nur marginal thematisiert (vgl. auch Fn. 2, S. 145). Die in Frage kommenden Realisierungsmöglichkeiten beschränken sich hauptsächlich auf vier Strukturen: Präpositionalphrasen, Nominalphrasen, finite *dass*-Sätze und *zu*-Infinitive. V2-Sätze werden als eine separate Strategie nicht genannt. Nur an einer Stelle (S. 82) hebt Reiner hervor, dass *ankündigen* und *befürchten* V2-Sätze zulassen, wohingegen sie nach *androhen* und *untersagen* als ungrammatisch einzustufen sind:

(15) **Er droht an, die Besprechung werde lange dauern.*

(16) **Ich untersage, sie trödeln.*

Dass *untersagen* keine V2-Sätze zulässt, ist hier nicht erstaunlich. Die Klassen von Prädikaten, die V2-Sätze (nicht) erlauben, wurden bereits in Reis (1997) definiert, was jedoch in der Monographie von Reiner unberücksichtigt bleibt. Darüber hinaus ist die Feststellung, dass *androhen* keine V2-Sätze einbetten kann, empirisch nicht gerechtfertigt. Das folgende Korpusbeispiel illustriert, dass *androhen* durchaus V2-Sätze zulässt:

- (17) *Der Verfasser des Briefes drohte an, er werde angreifen und sich für alles rächen, was man ihm angetan habe.*
(DeReKo, Nordkurier, 28 / 11 / 2006)

In diesem Zusammenhang wäre es interessant zu erfahren, welche der untersuchten prospektiven Prädikate abhängige V2-Sätze zulassen, welche sie verbieten und inwiefern diese Aufteilung mit der in Reis (1997) korreliert.

Argumentrealisierung. In Kap.7 listet Reiner 108 prospektive Verben auf. Bei jedem Prädikat spezifiziert sie, wie das Experiencer-Argument syntaktisch realisiert sowie in welcher Form die nachzeitige Eventität kodiert wird. Für das Letztere stehen hauptsächlich vier Realisierungsmöglichkeiten zur Verfügung: Nominalphrasen, Präpositionalphrasen, *zu*-Infinitive und finite *dass*-Sätze. Reiner nimmt an, „dass es die aufgelisteten und nur die aufgelisteten Realisierungsmöglichkeiten gibt“ (S. 145, Fn. 2). Im Folgenden beschränke ich mich auf diese Realisierungsmöglichkeiten und zeige anhand von ein paar exemplarisch ausgewählten Prädikaten, dass bei der erstellten Liste der Prädikate zahlreiche Strukturen außer Acht gelassen wurden.

Laut Reiner kann *verhüten* sowohl Akkusativ-NPs als auch *dass*-Sätze lizensieren. *Zu*-Infinitive schließt die Autorin aus. Insofern erscheint (18) unerwartet:

- (18) *Verhüten müssen wir zudem, bereits kurz nach Spielbeginn in Rückstand zu geraten* (DeReKo, Rhein-Zeitung, 22 / 10 / 2004)

Verhüten ist aber nicht das einzige Prädikat, das nach Reiner keine Infinitivsätze selektieren kann. Zu dieser Gruppe sollen auch *betteln*, *bezwecken*, *erbitten*, *erstreben* oder *prophezeien* gehören. Interessanterweise lässt jedes dieser Prädikate *zu*-Infinitive zu, vgl. (19) für *prophezeien*:

- (19) *Seinerzeit bei der Gründung hatte man dem Eigenbetrieb prophezeit, keine zwei Jahre zu überstehen.* (DeReKo, Braunschweiger Zeitung, 7 / 8 / 2009)

Des Weiteren unterscheidet Reiner zwei *drohen*-Prädikate. Beide werden als prospektive Prädikate eingestuft. Heine & Miyashita (2008) zeigen überzeugend, wie man sie voneinander unterscheiden kann. Laut Reiner kann das Event-Argument von *drohen*₁ entweder als *mit*-PP, als *zu*-Infinitiv oder als *dass*-Satz realisiert werden.

Bei *drohen*₂ wiederum können Nominativ-NPs (*Ein Krieg droht*) oder *zu*-Infinitive (*In Island droht ein Vulkan auszubrechen*) eingebettet vorkommen. Im Rahmen dieser Diskussion stößt man auf zwei Unklarheiten. Erstens fragt man sich, warum die Autorin *dass*-Sätze nach *drohen*₂ außer Acht lässt. Klein (2009), die auch in der Monographie zitiert wird, weist auf das folgende Beispiel hin:

- (20) *Es droht (seit langem), dass Hans gewinnt.*
(Klein 2009: 314, Bsp. 42a)

Reiner geht auf diese Realisierungsmöglichkeit in ihrem Inventar nicht ein. Zweitens bleibt es ein Rätsel, warum bei *versprechen* nur ein Lexikoneintrag postuliert wurde. Normalerweise werden beide Prädikate (*drohen* und *versprechen*) zusammen behandelt (vgl. Reis 2007), was darauf zurückzuführen ist, dass sich *versprechen* ähnlich wie *drohen* zu einem funktionalen Kopf entwickelt hat:

- (21) *Das Wetter verspricht schnelles Winterende.*
(DeReKo, *Burgenländische Volkszeitung*, 1 / 3 / 2012)
(22) *Das Buch verspricht ein Erfolg zu werden.*
(DeReKo, *Mannheimer Morgen*, 7 / 8 / 2004)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die von Reiner verfasste Monographie kein Meilenstein in dem Bereich der verbalen Semantik/Syntax des Gegenwartsdeutschen ist. Abgesehen von kleinen formalen Fehlern (z. B. *aus einem temporalem Adjunkt* statt *aus einem temporalen Adjunkt* [S.58]) hätte diese Arbeit sicherlich davon profitiert, wenn sie mehr aktuelle Literatur berücksichtigt hätte, vgl. z. B. Sudhoff (2003) zu *es*-Korrelaten oder Bosse et al. (2012) zu *Experiencer*-Argumenten.

Reiners Versuch, eine Klasse der prospektiven Verben im Gegenwartsdeutschen zu postulieren und zu definieren, erscheint grundsätzlich interessant. Man hätte sich jedoch gewünscht, dass die Autorin detaillierter auf weniger Prädikate eingegangen wäre und die Klasse der prospektiven Verben genauer ausgearbeitet hätte. Solch eine Herangehensweise hätte zweifelsohne zu einem besseren Verständnis nicht nur einzelner Verben geführt, sondern auch eines zusammenhängenden Teils im Verbalsystem des Gegenwartsdeutschen.

Literatur

- DeReKo – Cosmas II (<https://cosmas2.ids-mannheim.de/cosmas2-web/>).
Bosse, Solveig, Benjamin Bruening & Masahiro Yamada. 2012. Affected experiencers. In: *Natural Language & Linguistic Theory* 30 / 4, 1185–1230.

- Heine, Bernd & Hiroyuki Miyashita. 2008. Accounting for a functional category: German *drohen* 'threaten'. In: *Language Sciences* 30 / 1, 53–101.
- Klein, Katarina. 2009. Semi-modal variation. In: Andreas Dufter, Jürg Fleischer, & Guido Seiler (Hg.). *Describing and Modeling Variation in Grammar*. Berlin: Mouton De Gruyter, 297–323.
- Reis, Marga. 1997. Zum syntaktischen Status unselbständiger Verbzweit-Sätze. In: Christa Dürscheid, Karl Heinz Ramers & Monika Schwarz (Hg.). *Sprache im Fokus. Festschrift für Heinz Vater zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Max Niemeyer, 121–144.
- Reis, Marga. 2007. Modals, so-called semi-modals, and grammaticalization in German. In: *Interdisciplinary Journal for Germanic Linguistics and Semiotic Analysis* 12, 1–57.
- Sandberg, Bengt. 1998. *Zum es bei transitiven Verben vor satzförmigem Akkusativobjekt*. Tübingen: Gunter Narr.
- Sudhoff, Stefan. 2003. *Argumentsätze und es-Korrelate. Zur syntaktischen Struktur von Nebensatzeinbettungen im Deutschen*. Berlin: wvb.